Emma Rosenbach

Familie Rosenbach

Emma Rosenbach wurde am 20.08.1884 in Langwedel geboren. Ihre Eltern waren der Schlachter Friedrich Rosenbach und Sophia Rosenbach, geb. Moses. Emma hatte zwei Geschwister: einen älteren Bruder, Moses ‚Adolf' Rosenbachs und eine ältere Schwester, Ida `Henny´Rosenbach.[1]; aufgewachsen ist sie in Langwedel /Bremen.

Wohnsitz Soltau

Emma Rosenbach war ledig und wohnte in den 30er Jahren im Haushalt ihrer 9 Jahre älteren Schwester Ida Lennhoff, Soltau, Marktstraße 8. Das war die Wohn- und Geschäftsadresse des jüdischen Kaufmanns Sally Lennhoffs. Wie aus einem Schreiben des Soltauer Bürgermeisters an den Landrat des Kreises Soltau vom 25.06.1938 hervorgeht, gab Sally Lennhoff für sich und seine Mitbewohner eine Vermögenserklärung aufgrund der „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden" vom 26.04.1938 ab. In dieser Auflistung seiner nächsten Angehörigen ist auch Emma Rosenbach verzeichnet. Lennhoff schrieb, ihre Vermögenswerte wären nicht anmeldepflichtig, da alle Personen zusammen nicht im Besitze eines Vermögens von 5000 RM" wären. [2]

Silberhochzeit von Schwester Ida Lennhoff und Sally Lennhoff, 1925. Emma steht hinter dem Silber-Brautpaar, Ihr Bruder Moses Adolf Rosenbach und seine Frau Ella, rechts neben ihr. Sitzend neben Lennhoffs die Töchter Paula und Selma. (Privatarchiv S. Sasso)

1939-1941- Verden – im „Judenhaus"

Nachdem das Geschäft und die Wohnung der Familie Lennhoff am 10. November 1938 zerstört, geplündert und ausgeraubt wurde (Reichspogromnacht) und 1939 verkauft werden musste[3], war auch Emma Rosenbach gezwungen, sich eine neue Bleibe zu suchen. Sie zog am 3. Februar 1939 nach Verden,

den Wohnort ihres Bruders, Adolf Rosenbach, und wohnte in der Predigerstraße 11 bei der Familie Spanier. Deren Haus wurde im April 1939 von der Stadt zum „Judenhaus“ erklärt, so dass 1941 dort 8 Juden lebten.[4] „Emma Rosenbach lebte offensichtlich sehr zurückgezogen. Am 13.09.1941 wurde den handschriftlich aufgelisteten jüdischen Einwohnern Verdens ein Schreibendes Bürgermeisters mit der Aufforderung zugestellt, sich am „15. d. Mts. (19. Uhr) zur Bekanntgabe einer Polizeiverordnung(...) auf dem Rathaushof (Eingang Ritterstraße) einzufinden“. Dort mussten sie in aller Öffentlichkeit die Kenntnisnahme der „Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden“ (Judenstern) durch Unterschrift bestätigen.“[5]

Deportation 1941 – Ghetto Minsk

„Der „Judenstern-Erlass“ und die damit verbundene Stigmatisierung setzte praktisch den Schlusspunkt unter einen nur acht Jahre währenden Entsolidarisierungs- und Ausgrenzungsprozess. Die fast ausnahmslose Akzeptanz der Mehrheitsgesellschaft war gesichert für die komplette und reibungslose Deportation jüdischer Menschen in die Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager vorwiegend im Osten. Anfang September 1941 hatte Hitler die Deportationen genehmigt. Sie begannen im Oktober 1941. Das Massenmordprogramm stand bereits fest, ehe die Wannsee-Konferenz am 20.01.1942 die sog. „Endlösung“ beschloss.

Wie 20 andere jüdische Verdenerinnen und Verdener erhielt Emma Rosenbach den Deportationsbefehl für den 17.11. ab Verden und 18.11.1941 ab Bremen zum „geschlossenen Arbeitseinsatz“ in Minsk. Wohl keine, keiner von ihnen konnte zu diesem Zeitpunkt die wirkliche Absicht der herrschenden Nazis durchschauen. Während der stundenlangen demütigenden Abfertigungsprozedur mit Kontrollen, Listenabgleichen und Konfiszierungen von Lebensmittelkarten, Brieftaschen und Geld in Bremen mussten (…) alle folgende Erklärung unterschreiben: *„Ich, der unterzeichnende Jude, bestätige hiermit, ein Feind der deutschen Regierung zu sein und als solcher kein Anrecht auf das von mir zurückgelassene Eigentum, auf Möbel, Wertgegenstände, Konten und Bargeld zu haben. Meine deutsche Staatsangehörigkeit ist hiermit aufgehoben und ich bin vom 17. November 1941 an staatenlos.“*[6]

Wie in der Einsatzgruppe A die Arbeitsfähigkeit der Verschleppten beurteilt wurde, geht aus einem undatierten Bericht (vermutlich Ende 1941 geschrieben) hervor: „Von denen aus dem Reich ist nur ein geringer Teil arbeitsfähig. Etwa 70-80% sind Frauen und Kinder sowie alte, arbeitsunfähige Personen.“ Sie wurden in der Zeit vom 28. bis 29.07.1942 „in Minsk-Stadt liquidiert“. Der „Judenschlächter von Minsk“, Wilhelm Kube, rühmte sich gar am 31.07.1942, „in den letzten zehn Wochen 55000 Juden liquidiert“ zu haben.[7] Auch Emma Rosenbach gehörte zu den Opfern im Juli 1942, das genaue Todesdatum ist nicht mehr zu ermitteln.“[8]

Verfasserin: Barbara Meier 1.10.2025

---

[1] Vgl. „Stolpersteine“ Biografien aus Verden. Gedenksteine für die Opfer des Nationalsozialismus. Hg. V. W. Schröter/ J. Wook/ Verein für Regionalgeschichte Verden e.V., Verden 2009, S. 83.
[2] Vgl. ebd.
[3] Gemäß der „Verordnung zur Ausschaltung des Judentums aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ durften Juden ab 1. Januar 1939 kein Gewerbe, kein Handwerk, keinen Betrieb mehr ausüben. Vgl. Biografie Sally Lennhoff, S. 10ff. Hausverkauf. Diese Seite verlinken – möglich?

[4] Vgl. „Stolpersteine“ Biografien aus Verden. A.a.O. S. 91/92. Dort auch: Ein Zeitzeuge berichtet über die Lebensbedingungen im Ghetto Minsk und die schrecklichen Verhältnisse.
[5] Zit. ebd. S. 83
[6] Zit. ebd. S. 84
[7] Dass er gegen die Ermordung „von Menschen, die aus unserem Kulturkreis kommen“, Bedenken gegenüber seinen Vorgesetzten äußerte, relativiert die Aussage in keiner Weise. Er fiel am 22.09.1943 einem Attentat seines russischen Dienstmädchens zum Opfer. Ebd. S. 84
[8] Zit. ebd. S. 84,